



EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser,

Aufklärung und umfassende Information ist besonders wichtig bei der Krankheitsbewältigung. Deshalb greift die Berliner Krebsgesellschaft Themen auf, die Patientinnen und Patienten bewegen. Fatigue ist eines dieser Themen. Von der zermürbenden Erschöpfung sind sehr viele Menschen mit Krebs betroffen, warum das so ist, konnte bis heute nicht umfassend geklärt werden. Ich freue mich, dass wir einen Sportwissenschaftler für einen Vortrag gewinnen konnten, der intensiv die Bewegungstherapie bei Fatigue erforscht und gemeinsam mit Patienten praktiziert. Seien Sie gespannt, was er am 14. Oktober über die Wirkung der Bewegung berichten wird.

Auch das Thema „Wie spreche ich mit meinem Arzt“ ist für viele Patienten wichtig. Wer hat nicht schon einmal die Erfahrung gemacht, dass nach dem Gespräch mit dem Arzt noch Fragen offenbleiben? Ein ausgewiesener Experte auf diesem Gebiet greift das „Kommunikationsproblem“ in unserer Informationsveranstaltung am 15. Oktober auf und gibt Tipps, wie das Arzt-Patienten-Gespräch auf Augenhöhe gelingen kann.

Einzelheiten zu beiden Vorträgen können Sie diesem Newsletter entnehmen. Darüber hinaus möchten wir Sie über unser Engagement in der Krebsforschung informieren.

Ich wünsche Ihnen interessante Informationsveranstaltungen und verbleibe mit herzlichen Grüßen

Ihre

Prof. Dr. med. Petra Feyer
Vorsitzende der Berliner Krebsgesellschaft

FORSCHUNG

Den Wolf im Schafspelz erkennen

Der Pathologe Prof. Dr. Ioannis Anagnostopoulos über die bösartige Umwandlung von niedrig malignen Non-Hodgkin-Lymphomen und die Suche nach Prognosemarkern.

Herr Professor Anagnostopoulos, mit Unterstützung der Berliner Krebsgesellschaft untersuchen Sie die Zellen im Umfeld bösartiger Lymphomzellen. Was wollen sie denn finden?

Tumore werden heute als eigenständige Organe angesehen. Bei vielen Tumorarten gibt es bereits Hinweise, dass das Stroma/Milieu eines Tumors eine entscheidende Rolle beim Krebswachstum spielt. Insbesondere bei den folliculären Lymphomen, das ist eine Untergruppe der Non-Hodgkin-Lymphome, gibt es hierfür Hinweise in Publikationen diverser Arbeitsgruppen. Deshalb untersuchen wir verschiedene Zellpopulationen im Mikromilieu dieser Tumore, in der Hoffnung herauszufinden, warum die einen in aggressive B-Zell-Lymphome übergehen, während andere vergleichsweise harmlos bleiben.

Sie wollen also den Wolf im Schafspelz finden?

Genau. Wobei natürlich alle folliculären Lymphome bösartig sind und unbehandelt zum Tod führen würden. Aber im Vergleich zu B-Zell-Lymphomen ist der Verlauf weniger aggressiv.

Es sei denn, die Lymphome wandeln sich in aggressivere Varianten um?

Das ist leider bei einem Viertel dieser Lymphome der Fall. Aber wir können nicht vorhersagen, wann diese Transformation stattfindet. Genau diese Frage wollen wir beantworten, damit man später eine verlässliche prognostische Vorhersage treffen kann.

Eine Antwort haben Sie noch nicht?

Nein, wir sind noch mittendrin. Nach unseren vorläufigen Analysen sieht es aber eher nicht danach aus, dass man anhand der Zusammensetzung des Tumorumfelds eine Vorhersage treffen könnte.

Dann wäre Ihr Projekt umsonst gewesen?

Auch ein negatives Ergebnis ist ein Ergebnis. Dann weiß man eben, wo man nicht weiter suchen muss. Aber wie gesagt, wir haben die Analysen noch nicht abgeschlossen und uns fehlt noch eine ganz entscheidende Information: nämlich die

Korrelation zwischen Mikromilieu und Überlebenszeit. Es ist durchaus möglich, dass wir hier doch noch entscheidende Unterschiede finden.

Wenn Sie die Überlebenszeit vergleichen, müssen die Patienten ja lange nachbeobachtet worden sein?

Das ist der große Vorteil unserer Studie. Wir haben Tumormaterial von insgesamt 60 Patienten, die an der Charité seit 2005 behandelt worden sind. Alle haben die gleiche Behandlung bekommen und von allen liegen detaillierte Angaben zum klinischen Verlauf über einen Zeitraum von fünf bis sechs Jahren vor. So eine Ausgangsbasis ist bei seltenen Erkrankungen wie dem Lymphom nicht selbstverständlich.

Jetzt haben wir lange über das Mikromilieu bzw. Tumorumfeld gesprochen und wissen noch gar nicht, mit wem wir es da eigentlich zu tun haben.

Wir untersuchen zum Beispiel folliculäre dendritische Zellen, Makrophagen, unterschiedliche T-Zell-Typen oder Proteine der immunologischen Synapse. Ich könnte noch mehr aufzählen, aber das würde zu spezifisch. Auf einen Nenner gebracht untersuchen wir Zellpopulationen, die wir verdächtigen, im Zusammenhang mit der Transformation zu stehen.

Angenommen, Sie würden doch noch einen Marker finden, der besagt: Umfeld A steht für eine gute Prognose, Umfeld B für eine schlechte. Hätte das einen Einfluss auf die Therapie?

Das wäre mit den behandelnden Hämatonkologen zu diskutieren. Auf jeden Fall könnte man der einen Patientengruppe berechnete Hoffnung machen, und die andere würde man engmaschiger kontrollieren.

Das Interview führte
Beatrice Hamberger



Prof. Dr. Ioannis
Anagnostopoulos ist
stellvertretender Direktor des
Instituts für Pathologie an der
Charité.

Training trotz Fatigue

Eine Informationsveranstaltung am 14. Oktober zeigt das Potenzial der Bewegungstherapie bei Fatigue

Wer kennt sie nicht, die bleierne Müdigkeit als Folge der Krebsbehandlung? Schätzungen gehen davon aus, dass mindestens jeder zweite Krebspatient unter einer Fatigue-Symptomatik leidet. Weil Fatigue nicht nur ein häufiges, sondern auch ein sehr beeinträchtigendes Problem für Betroffene ist, greift die Berliner Krebsgesellschaft die Thematik erneut in einer Informationsveranstaltung auf.

Die neue Vorsitzende der Berliner Krebsgesellschaft Prof. Dr. Petra Feyer hat sich intensiv mit Fatigue beschäftigt und gibt zunächst einen Überblick über die neuesten medizinischen Behandlungsmöglichkeiten. Im anschließenden Vortrag wird es um das gehen, was der Veranstaltung ihren Titel verleiht: „Bewegungstherapie bei Fatigue“.

Der Sportwissenschaftler PD Dr. Freerk Baumann von der Deutschen Sporthochschule Köln erklärt, warum maximale Schonung krank macht und welche Kraft



in der Bewegung steckt. Inzwischen gebe es zahlreiche aussagekräftige Studien zur körperlichen Aktivität in der Onkologie. Doch die herkömmliche Versorgung verschleife diese Entwicklung, kritisiert der Sportwissenschaftler. „Nicht nur der Körper, sondern vor allem die Seele profitiert von den neuen Ansätzen der Bewegungstherapie, die in der Schulmedizin bislang sträflich vernachlässigt wurden“, schreibt Baumann in seinem Buch „Die Macht der Bewegung: Dem Körper wieder vertrauen

nach einer schweren Erkrankung.“

Freerk Baumann hat bereits mit spektakulären Ausflügen für Aufsehen gesorgt: 2010 fuhr er mit acht Prostatakrebspatienten von Köln zum Mittelmeer – mit dem Fahrrad. 2008 und 2010 schickte er 40 Brustkrebspatientinnen auf den Jakobsweg – 800 Kilometer zu Fuß in sechs Wochen.

Sein Fazit: „Beginnen Sie mit leichten Trainingseinheiten und steigern Sie dann. Es gibt nichts risikoreicheres als körperliche Inaktivität.“

Die Informationsveranstaltung ist wie immer kostenlos!

Wann: 14. Oktober 2015, 17 bis 19 Uhr
Wo: Galerieraum, Berliner Krebsgesellschaft, Robert-Koch-Platz 7, 10115 Berlin-Mitte

Anmeldung erbeten unter
Telefon (030) 283 24 00 oder E-Mail
info@berliner-krebsgesellschaft.de

Wie spreche ich mit meinem Arzt und wer entscheidet?

Der Lungenfacharzt Dr. Christian Grah hält einen Vortrag über die richtige Kommunikation mit dem Arzt

Zeit ist ein kostbares Gut. Und gerade im Gesundheitswesen ist es knapp. Wer im Gespräch mit dem Arzt, die Chance verpasst, die richtigen Fragen zu stellen, geht oft frustriert nachhause. Manchmal kommen auch Missverständnisse hinzu, so dass sich Patienten mit ihren Bedürfnissen nicht richtig wahrgenommen fühlen.



Doch Patienten können einiges dafür tun, damit das Gespräch mit dem Arzt gelingt. „Eine gute Gesprächsvorbereitung ist das A & O für eine funktionierende Arzt-Patienten-Kommunikation“, sagt Dr.

Christian Grah, Leiter des Lungenkrebszentrums am Berliner Gemeinschaftskrankenhaus Havelhöhe. Grah hat sogar ein Buch zum Thema geschrieben und wird sein Wissen am 15. Oktober an Patienten und andere Interessierte weitergeben.

Mit dem Vortrag „Wie spreche ich mit meinem Arzt und wer entscheidet?“ will er Patienten dazu ermuntern, Gespräche mit Ärzten aktiv zu gestalten. Er erläutert, wie sich Patienten auf das Gespräch vorbereiten können, welche Bedeutung die frühzeitige Klärung von Zuständigkeiten hat und warum es sinnvoll sein kann, ein weiteres Paar Ohren miteinzubeziehen. Außerdem gibt er Tipps, wie Patienten verständliche Antworten einfordern können, um – zusammen mit dem Arzt – einen eigenen, stimmigen Weg zu finden. „Dieser Weg sollte die individuellen Bedürfnisse und persönlichen Lebensumstände ebenso berücksichtigen wie die neuesten Erkenntnisse in der Medizin“, betont Grah.

Patienten sollten im Laufe des Gesprächs verstehen, warum eine bestimmte Therapie-

empfehlung ausgesprochen wird, wie die Therapie greift und wie sie sich auf das persönliche Leben auswirkt. „Das ist die Grundvoraussetzung für eine selbstbestimmte Entscheidung und erfolgreiche Behandlung“, sagt der Lungenfacharzt.

Der Vortrag ist kostenlos.

Wann: 15. Oktober 2015 um 17 Uhr
Wo: Gruppenraum der Berliner Krebsgesellschaft, Robert-Koch-Platz 7, 10115 Berlin-Mitte

Anmeldung erbeten unter
Telefon (030) 283 24 00 oder E-Mail
info@berliner-krebsgesellschaft.de



Dr. Christian Grah
 Leiter Pneumologischer Schwerpunkt
 und Lungenkrebszentrum,
 Gemeinschaftskrankenhaus Havelhöhe

Sonne, aber sicher!

Sonne macht uns glücklich. Vor allem in den Sommermonaten genießen wir gern ihre Kraft. Leider können Sonnenstrahlen für den Menschen auch schädlich sein. Schutz ist deshalb ratsam.

Unsere Sonne sorgt für Licht und Wärme und fördert damit das Wohlbefinden. Doch die ultraviolette Strahlung der Sonne kann auch gesundheitsschädlich sein. Sie kann Haut und Augen schädigen – akut und chronisch. Die am schwerwiegendste Folge übermäßiger UV-Belastung und häufiger Sonnenbrände, ist die Entstehung von Hautkrebs. Sowohl natürliche als auch künstliche UV-Strahlung erhöhen das Hautkrebsrisiko. Es hängt davon ab, wann man sich wo aufhält und wie lange.

Das Bundesamt für Strahlenschutz hat die Faktoren, die die Stärke der natürlichen UV-Strahlung beeinflussen, zusammengetragen (siehe Grafik).

Dabei ist ein wirksamer UV-Schutz einfach zu erreichen. Die Haut sollte großzügig mit lockerer Kleidung bedeckt, die Augen mit einer Sonnenbrille geschützt und die übrige unbedeckte Haut mit Sonnenschutzmittel eingecremt werden.



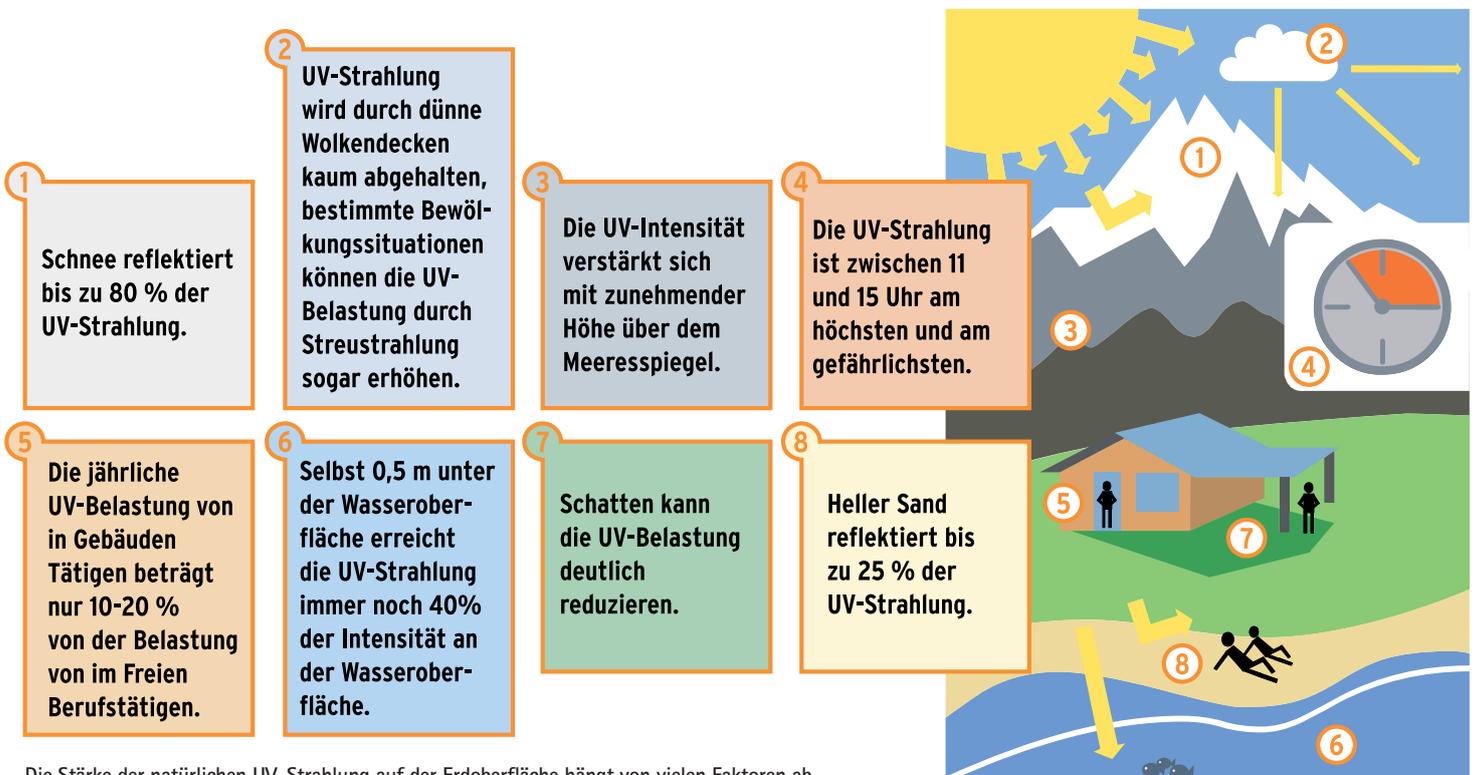
Je hellhäutiger der Mensch ist, desto mehr Schutz braucht er.

Bei aller Vorfreude auf den wohlverdienten Sommerurlaub, sollte man immer an seine

Haut denken und den optimalen Schutz im Sinn haben. Zur Erinnerung der Schutzregeln, schwärmen Mitarbeiter der Berliner Krebsgesellschaft im Monat August wieder in die Strand- und Sommerbäder Berlins aus. Sie haben Sonnencreme in unterschiedlichen Stärken im Gepäck und jede Menge Informationsmaterialien. Darüber hinaus stehen Sie für Fragen zur Verfügung.

Wann und wo Sie uns treffen:

- 4. August 2015
im Sommerbad Pankow
- 11. August 2015
im Kombibad Seestraße
- 12. August 2015
im Strandbad Wannsee
- 17. August 2015
im Sommerbad Humboldthain
- 19. August 2015
im Kinderbad Monbijou



Die Stärke der natürlichen UV-Strahlung auf der Erdoberfläche hängt von vielen Faktoren ab. (Grafik: Bundesamt für Strahlenschutz)

■ **Kontakt**
Berliner Krebsgesellschaft e.V.
Robert-Koch-Platz 7
10115 Berlin
Telefon (030) 283 24 00
Telefax (030) 282 41 36
info@berliner-krebsgesellschaft.de
www.berliner-krebsgesellschaft.de

■ **Impressum**
Herausgeber:
Berliner Krebsgesellschaft e.V.
Redaktion:
Beatrice Hamberger,
Maren Müller

■ **Spendenkonto**
Bank für Sozialwirtschaft
Konto 12 38 300
BLZ 100 205 00
BIC BFSWDE33BER
IBAN DE25100205000001238300

■ **Spendenkonto Kinderkrebs**
Commerzbank
Konto 55 77 55 601
BLZ 100 400 00
BIC COBADEFFXXX
IBAN DE72100400000557755601